

**Bezugspreis**  
für Halle und Umgebungen 2.50 Mark.  
für die Post bezogen 3 Mark für das Quartier.  
Die halbjährige Zeitung kostet wochentlich 10 Pfennig.  
Abonnement in halbjährigen, halbjährigen Couriers,  
Kontingentsmäßige Abstellungen,  
Zustellungsbedingungen für den Bezugsort,  
Halle, Postamt, d. Kantonsdirektor, i. d. Post, Postk.



**Ausgabe**  
für die Umgebungen 2.50 Mark.  
für die Post bezogen 3 Mark für das Quartier.  
Die halbjährige Zeitung kostet wochentlich 10 Pfennig.  
Abonnement in halbjährigen, halbjährigen Couriers,  
Kontingentsmäßige Abstellungen,  
Zustellungsbedingungen für den Bezugsort,  
Halle, Postamt, d. Kantonsdirektor, i. d. Post, Postk.

# Völkische Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

№. 492. — Jahrg. 190. Halle a. S., Donnerstag 20. Oktober 1898. Abdruck u. Vertheilung: Halle a. S., Leipzigerstr. 87. Berliner Bureau: Berlin SW., Bernauerstr. 3.

## Zu den Landtagswahlen.

In wenigen Tagen wird der preussische Urwähler seines Amtes walten. Die bürgerliche Demokratie macht unerhörte Anstrengungen, um ihn zu gewinnen, hauptsächlich unter der Fiktion doch der Bemühung darauf ab, einen ganz klaren Sachverhalt zu verknüpfen und die eigenen Ziele mit einem wohlthätigen Schleier zu verhüllen. Aber eben dadurch untergehen sich die Landtagswahlen von denen zum Reichstage, daß die Zurechtweisung der Massen nicht ausschließlich zu werden vermag, weil Bildung, politische Einsicht und der Reichtum des Staates materiell und persönlich tragende Besitz zu ihrem Rechte gelangen.

Die demokratischen Blätter sagen es jeden Tag wieder, daß es darauf ankomme, die „schlimmste Reaktion“ fern zu halten; was sie aber nicht aufhören, sind die eigenen Ziele. Man erklärt sich Wort darüber, wie der freisinnigen Bewegung Gesicht zu gestalten geben, sofern sie keine hochfliegenden Hoffnungen verwickeln sollen. Solche Schwelgerei hat guten Grund. Das Ziel der Demokratie darf nicht gesetzt werden. Charakteristisch hierfür war schon der Niederlage Wahlausfall, der nichts als Kritik brachte und sorgfältig vermindert, auch nur angedeutet, wobei die Meie gehen sollte. Allerdings ist das demokratische Zielziel genügend bekannt. Zudem man die „gemeinere“ Sozialdemokratie als Vorpan nimmt, hofft man, die „politische Macht“ für die „bürgerliche Demokratie“ zu erlangen. Das heißt, die innere Politik freisinnigen soll unter der Druck freisinnigen gebildet werden, die den Massen sagt, was sie hören mögen und thun, was dem Maßstab des Klügelns fromt.

Sehr charakteristisch war es als Beleuchtung dieser Zukunftsperspektive, wie der genannte Berliner Kommunalfreisinn in Sachen der Nichtberufung des sozialrevolutionären Singer als Mitglied der Berliner Schuldeputation gegen den doch gewis nicht reaktionären Magistrat der Reichshauptstadt auf Grund der staatsrechtlichen Bestimmungen durch den sozialdemokratischen Führer von Dohm anzuwenden. Den Berliner Deputation bringt die ganze klare Sachlage, welche die Schuldenfrage zu erörtern und nicht zu einer kommunalen Höhebeide hinführt, in Konflikt zu den freisinnigen Stadtvörtern, weil letztere nicht wagen, die Wirklichkeit zu sehen, um nur ja nicht bei Singers Gnaden in Mifftreit zu geraten. Eine Illustration des freisinnigen Zukunftszieles, wie man sie nur wünschen kann!

Käme die bürgerliche Demokratie im Landtage zu einer „Macht“-Stellung, sie würde sie nie anders auszubilden vermögen, als indem sie das von den Berliner Stadtvordereordneten gegebene Muster kopirt. Die Singerischen Gassenpolitiker

würden durch die bürgerliche Demokratie die preussischen Angelegenheiten beherrschen. Das die Herrschaft des Terrorismus heißt, Terrorismus der ungebildeten, pönberechtigten Streber in ungeführten Massen gegenüber den berechtigten Faktoren des Staatslebens, die ihre Kraft aus einer durch Bildung und Gerechtigkeit geführten Erkenntnis ziehen, dafür kann man die Beweise überall finden, wo die Gassenpolitiker herrschen, weil das gemäßig liberal bürgerliche Element es ihnen um des lieben Friedens willen zu thun gelattet.

Außerhalb Berlins wird das preussische Bürgerthum allerdings wenig Weisung haben, seinen Nadeln unter das terroristische Joch der Gassenpolitiker zu beugen. Was der Freisinn als „schlimmste Reaktion“ brandmarkt, das eben ist hauptsächlich eine gegenwärtige Abfolge der wirtschaftlichen Interessen des Mittelstandes, für die auch in Preußen unbeschadet der Reichskompetenz breiter Raum zu nutzbringender Vethätigung gegeben ist. Das politische Interesse des Bürgerthums liegt vor Allem in der Entfaltung seiner wirtschaftlichen Kraft. Diese stützt es in liberalen Hande gegen den Terrorismus der Gassenpolitik. Macht sich die bürgerliche Demokratie, wie es der Freisinn thut, zum „Genossen“ dieser Politik, die in ihren Singer ihren prägnantesten Vertreter hat, so kann der Liberalismus, ohne seine Interessen politisch und wirtschaftlich aufzuopfern, auch wenn er liberal bis auf die Knochen ist, nicht mithun. Wer dem Freisinn Wahlhülfe leistet, thut es auf die Gefahr, die preussische Gesetzgebung unter den Terrorismus der Singerischen Gassenpolitik zu stellen. Diese gar nicht von der Hand zu weisende Erwägung wird die Wähler bestimmen, Wahlmänner zu füren, welche unter allen Umständen gegen die Demokratie und damit für einen gebunden Fortschritt in der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung des preussischen Volkes einzutreten müßen. Am 27. Oktober: alle Bürger gegen die Demokratie! Die preussischen Umwälzer werden sich selbst den besten Dienst leisten, wenn sie sich leiten lassen von der Regel: Wieder mit dem Freisinn und seinen Helfershelfern einer terroristischen Gassenpolitik!

## Deutsches Reich.

\* Eine neue Version über die Motive, aus denen die Meise des Kaisers nach Ägypten aufgegeben wurde, taucht

legt in einem Londoner Blatte auf. Ein Telegramm berichtet hierüber: „Daily Chronicle“ will erfahren haben, der wahre Grund dafür, daß der Kaiser den Ägypten nach Ägypten aufzugeben, sei die ihm zugegangene Information gewesen, daß die antiritterliche Partei in Ägypten auf Veranlassung des Kheiwie den Plan gefaßt habe, ihm Petitionen zu überreichen, um seinen Willen zur Veränderung der britischen Situation zu erhitzen. Das Foreign Office in London erwidert, daß der Kheiwie in verschiedenen Quartaalitäten bei seiner jüngsten Rundreise Vorstellungen gegen unerwünschte britische Zwänge gemacht habe. Dies habe die Frage seiner Abweisung und die Erzeugung des Kheiwie durch ein anderes Familienmitglied, wahrscheinlich seinen Bruder Mahmud, angezettelt. Dies sei auch der Grund der schmerzlichen Niederlage Lord Cromers nach Kairo. Ob diese Meldungen von einer anti-englischen Bewegung in Ägypten einen wahren Kern haben, kann dahingestellt bleiben. Daß aber diese Bewegungen auf den Entschluß des Kaisers, von der Meise nach Ägypten Abstand zu nehmen, keinen Einfluß ausgeübt hat, braucht nach den bekannten offiziellen Berichtigungen nicht besonders betont zu werden.

\* Zum Verhältniß Deutschlands zum Vatikan wird der „Kön. Zig.“ aus Berlin gemeldet: Ein Aufruf der „Disseminator Romano“, der in der Mehrzahl aus den Kardinal-Staatssekretär Mamolla zurückgeführt wird, bricht sich mit der letzten Rede des Papstes an die italienische Presse an dem ganzen Unheil schuld sei und förmliche Aufregung in Deutschland hervorgerufen habe. Die deutsche Regierung verleihe keine Hand, sobald sie den Wortlaut der vom Vatikan gegen italienische Anrede erfahren, nichts an Berichten auszufüllen gefunden. Am 14. d. dieses Aufruf der „Disseminator Romano“ nicht nicht nur, man aber, worüber wir keinen Zweifel zu hegen Anlaß haben, dieser Aufruf den Sinn besitzen zutreffend wiedergeht, müßen wir gefahren, daß er sich, gelinde gesagt, einer etwas unangenehmen Schönfärberei schuldig macht. Die deutsche Regierung hat seit Jahren in ungeduldiger Weise ihre Stellung gegenüber den deutschen katholischen Unterthanen und Anhängern im Ausland dargelegt. Mit dieser grundsätzlichen, der Karte wohlbekannten Stellung hand sicher das päpstliche Schreiben an Kardinal Langenieux in Widerspruch. Auf die damals erhobene Beschwerde der deutschen Regierung ist aber von der Curie Aufklärung gegeben worden: die ihren Zweck der Beweiskraft nicht erreicht hat. Dieser Zweck wurde aber letztendlich nicht als durch wieder erreicht werden, daß in der fraktoren, vom Vatikan von verlesenen päpstlichen Anrede ebenfalls jene Ansprüche der französischen Regierung getilgt wurden, welche mit den Aufkündigungen der deutschen Regierung in streffem Widerspruch stehen. Das unter diesen Umständen die Berichtigung des „Disseminator Romano“, in Berlin habe man an der neuerlichen päpstlichen Anrede nichts auszuheben, seinen Glauben finden kann, bedarf kein weiteren Aufklärung. Wie zweifellos seinen Augenblick, daß auch der preussische Geschäftsträger beim Vatikan über diese Sachlage keine Unklarheit hat aufkommen lassen.

## Der Pladsefel.

Ein Bild aus dem Leben.

Von Georg Hiller (Eipzig).  
Heinrich Schulte war vierundzwanzig Jahre alt, als er sich in die kleine Gutsi, die Tochter seiner Logiswirthin, verliebte. Gutsi war ein reizendes Mädchen. Alle Welt fand sie entzückend und auf aller Hüften und in allen Theatervereinen war sie eine der beliebtesten Persönlichkeiten. Daher dachte sie auch der Eitelkeitsgefühl ein wenig und sie machte sich große Hoffnungen auf die Zukunft ihres Lebens. Der Sohn des reichen Kommerzienraths hatte ihr einmal ein Bouquet geschickt, gleich träumte sie sich an seiner Seite in seiner väterlichen Villa, der Referendar, ein äußerst schneidiges Kerchen, lud sie zu einer Kapnpartei ein, und die Nacht darauf sah sie sich in Traume als Gerichtsdirektorin einem feinen Damentanztränzen präsidieren. Ein blühender Neuentant, die von dem schmerzlichen Scheitel bis zur Spitze seiner Locken, hatte ihr gesagt, daß sie geradezu süß sei, und fragte sie Gutsi einmal ihren Namen mit einer freierlichen Krone auf einer Wänterhaube. Auch die Mutter dachte das wohl manchmal und freute sich der Zeit, wo ihr Schwiegersohn ihr sorgenvolles Leben glücklich erleichtern werde.

Und sorgenvoll war ihr Leben. Sie lebte vom Vermögen und das brachte nicht viel ein. In einem Jahre machte sie ein Loch voll Schulden zu und ein größeres dafür auf. War der eine Meißer mit Mühe und Noth abbezahlt, so war schon die Rechnung bei dem andern um das Doppelte gestiegen, hatten Wäder und Kaufleute, Schuhmacher, Schneider mit Hilfe von Zahlungsbefehlen und Klagen ihre Guthaben notdürftig hereinzubringen, so waren schon andere mit noch größeren Rechnungen und Klagen ihre Mutter trüßte sich auf Gutsi hübsches Särchen und den zukünftigen Schwiegersohn. Es war daher kein Wunder, daß Heinrich Schulte, der nur schon zwei Jahre bei der Wittwe Schmidt wohnte, die Verhältnisse kannte und auch wußte, daß seine Liebe hoffnungslos war, denn sein bescheidenes Buchhaltergehalt konnte nimmermehr die Ansprüche Gutsis befriedigen. Gutsi hatte auch noch einen Bruder, der war

Gymnasialist und sah mit verächtlichen Blicken auf den Meißer seiner Mutter, wenn er ihm auch gut genug dünkte, sie und da angebot zu werden. Heinrich kannte den Charakter Gutsis und doch liebte er sie immer immer und glaubte nicht ohne sie leben zu können. Die Mutter merkte dies allmählich und nach einigen Jahren aus dem vielen Sichelosen Gutsi nichts Feilsches geworden war, sprach sie mit Gutsi und machte sie auf Heinrichs Liebe aufmerksam.

Erl wollte die Tochter nichts davon wissen, als aber Heinrich im Geheißte Proturist geworden war, da betrachtete sie den jungen Mann mit anderen Augen, ermunterte ihn und sagte auf sein heißes Verben ja. Nun wurden große Anschaffungen gemacht, die Tochter fand Alles reizend, die Mutter Alles billig — dem Brautigam sagte man nur die halbe Wahrheit. Die Hochzeit mußte glänzend sein. Man heirathete doch nur einmal, meinte Gutsi und damit stimmte sie den verliebten Heinrich an, der das Argument ganz beweisfreistig fand. Die Hochzeit wurde ausgerichtet und Gutsi und Schmidt war Frau Proturist Schulte geworden. Heinrich schwam in einem Meere von Bonnen, Frau Schmidt in einem Meere von Schulden. Nach ein paar Wochen sagte sie ihrem Schwiegersohn den schönsten Theil der Wahrheit und Heinrich bezahlte das Hochzeitgeld. Er fand das nicht mehr wie recht und billig, war es doch keine Hochzeit gewesen. Dann gingen ein paar Monate ins Land und Heinrich mußte die fällig gewordenen Mägen beim Wädhändler bedeen, dann kam der Tapezierer, das Möbelgeschäft und schließlich die Wödenwarenhändler.

Am Schluffe des zweiten Jahres hatte Heinrich einige tausend Mark für die Wädhändler bezahlt. Er hatte es gern gehalten aber nicht ohne leise Vorwürfe, daß die Ausstattung doch zu theuer gewesen sei. Da kam er freilich schon an. Was er denn dachte, eine gute Ausstattung hätte ihre Tochter haben müßen, sie konnte Gutsi doch nicht als Bettelkind in die Welt schicken — daß schließlich Heinrich die Rechnungen bezahlt hatte, das schien die gute Frau gar nicht zu begreifen. Aber auch Gutsi machte ihm schwere Sorgen. Sie verstand recht wenig von der Hauswirthschaft. Heinrich fand allmählich, daß die Kochkunst seiner jungen Frau gar viel zu wünschen übrig lief und daß das Wödengehl von Mutter vor der Sonne schmolz.

Aber hier sagte er nichts. Wurde er doch überall um seine junge hübsche Frau und ihre gesellschaftlichen Talente beneidet. Zwar ging sie öfters allein zur Probe und in den Gelangenen, doch war nichts dabei. Heinrich hatte im Geheißte zu hüpfen und wollte seine junge Frau regelmäßig ab. Er hatte sehr viel zu thun. Das Geschäft hatte sich vergrößert, das Gehalt war zwar etwas gewachsen, jedoch nicht im Verhältniß zur Arbeit. Mandant erziehen ihm sein Leben als plagenvoll, allein eine Erinnerung an Gutsi oder gar ein Auf von ihr verdrückte bald allen Unmuth. Sein Schwager hatte die Uniperrist bezogen. Zimmer und immer wieder flehte ihm Heinrich auf dringendes Verlangen ein paar Goldstücke zu, aber der unerlässliche Durr war ihm zu füllen. Da gab es auf einmal große Aufregung. Frau Schmidt kam wehlagend gelaufen und erzählte, daß sie nicht mehr die Fäden bei der Wädhändler bedeen konnte. Man habe sie prüfen wollen und dergleichen schöne Dinge mehr. Heinrich erlief Mägen während seiner vierjährigen Ehe war Heinrich gerührt. Wasdalt sie denn die Schulden gemacht habe, wie hoch die Summe sei.

Nun, antwortete Frau Schmidt pitte, sie sei es doch ihrem Sohne schuldig, daß dieser etwas Ordentliches lerne, ein Kaufmann solle er doch nicht werden, als Rechtsanwalt oder Gerichtsrath werde er einst viel Geld verdienen und dann den Kram an Heinrich bezahlen. Sie hätte immer darauf gehalten, daß ihre Kinder etwas Ordentliches lerneten, daß sie handes-gemäß aufträten und solche Lappereien sollten doch Heinrich gar nicht gehen.

Wie viel er sei? Gott, nur zweitausend Mark und die Zinsen, vierzig Mark habe sie schon abbezahlt. Ob er, Heinrich, denn diese Summe bezahlen solle? Natürlich, er könne doch nicht seine Schwiegermutter und seinen Schwager sitzen lassen. Was half es? Gutsi stellte sich auf Seiten der Mutter, und Heinrich arrangierte schweren Herzens die Angelegenheit. Weder Mutter, noch Sohn, noch Frau hatten ein Wort des Dankes für ihn. Frau Schmidt hatte einen Bruder, der ein kleines Geschäft besaß. Heinrich hätte ihm in seinem Geschäft einen kleinen Kredit ausgewirkt, der fast regelmäßig überdrühten war. Einmal Tages

0 große Reproduktionen für wissenschaftliche Zwecke nur im Originalen durch

Die „Münch. Allg. Ztg.“ meldet aus Rom, es gele in dortigen unterrichteten Kreisen nicht für unwahrscheinlich, daß demnächst eine Kundgebung seitens des Papstes bezüglich der Rolle der Frau erfolgt werden würde, welche dem Standpunkt der heutigen Reichsregierung entgegenkomme. Höchstens Zeit.

Der Londoner „Globe“ meldet aus Shanghai, Prinz Heinrich werde noch einmal nach Peking reisen und dort eine Zusammenkunft mit dem Kaiser verlangen.

Prinz Albrecht von Preußen, der Regent von Braunschweig, wird bis gegen den 27. d. M. in Kamern verbleiben. Demnach geht der Prinz wieder nach Braunschweig zurück, um dort Winteraufenthalt zu nehmen. Wie weiteren Reiseabsichten sind wegen des Todes seiner Gemahlin aufgeschoben worden.

Der Kaiserliche Oberbergrat Herr v. Kumbusch erklärte in letzter Sitzung der Statistenkammer, daß er sich am 1. d. M. wegen des jugendlichen Verhältnisses zum Regierungspräsidenten nicht erlege, um weiteren Konsequenzen auszuweichen; er könne sich das nicht mehr bieten lassen.

Vant einer königlichen Orde vom 5. Oktober d. J. an den Minister des Innern und den Kreisämtern soll der unterm 16. November 1896 erlassene Versuch, wozu Unteroffiziere mit einer aktiven Dienstzeit im See- oder in der Marine von mindestens sechs Jahren in die königlichen Schussmannschaften eingestuft werden dürfen, auf die Zeit bis einschließlich dem 30. September 1901 fortgesetzt werden.

Der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Generalmajor Dieber, dem es zu Ohren gekommen, daß ihn deutscheblätter als antimilitärisch bezeichnen, hat an einen Freund in Hannover geschrieben:

Glauben Sie niemand, daß ich antimilitärisch bin, ich weiß nicht, wem ich dieses Interesse für meine Person verdanke!

Wie die Denkschriften Kaiserreich gemittelt wird, um mit der angelegenen Bedrohung der Koalitionsfreiheit der Arbeiter Verrechnungsprozess zu treiben, so wird zu dem gleichen Zweck vielfach mit der Behauptung operiert, daß die industriellen Gegner des Koalitionsrechtes der Arbeiter seien und nichts schändlicher als eine Beschränkung oder Beseitigung desselben wünschlich. Diese Unterstellung enthält aber jeglicher tatsächlichen Begründung. Die industriellen Interessen beruhen auf dem Boden des § 152 der Gewerbeordnung.

Sie können nur den Arbeitern die freie Vereinigung schenken, indem Sie ihnen die Möglichkeit der Arbeitstätigkeit lassen. Was die Industriellen auf diese Weise erreichen, ist vielmehr nur zweierlei: Sie verlangen, daß dem Koalitionsrecht gegenüber das Verrechnungsrecht gewahrt bleibt und daß dem zufolge die strengen Innehaltung vertraglicher Verpflichtungen, wie sie sich die Arbeitgeber auch bei wirtschaftlichen Kämpfen angelegen sein lassen, auch seitens der Arbeiter gesichert wird.

Schug gegen Rechts- und Kontrahenten bei einer Anwendung des Koalitionsrechtes ausbrechenden wirtschaftlichen Kämpfen ist eine Forderung, deren volle Befriedigung nicht ohne Verzicht auf die Koalitionsfreiheit möglich ist. Die Koalitionsfreiheit ist der volle und wirksame Schutz der Arbeiter bei der Wahl, ob, wann und wie arbeiten zu wollen. Der physische oder moralische Streik ist ein Werkzeug mit der persönlichen Freiheit der Arbeiter, nach Art der Mächtigkeit auf die Erhaltung des wirtschaftlichen Friedens einzuwirken. Vor diesen Forderungen muß das Gesetz daher den Arbeitswilligen Arbeitern in seinem eigenen wie im Interesse des Gemeinwells wirksam schützen.

Wie das Koalitionsrecht nicht zum Rechtsbruch angewandt werden darf, so ist es nicht selbst die Art an seine Wahrung zu legen, daß es die notwendige Voraussetzung für die ungestörte Aufrechterhaltung der Koalitionsfreiheit die Bemerkung derselben vor dem Mißbrauch zur Beschränkung der Freiheit der Arbeiter, zu arbeiten, wann und wo sie wollen. Weit davon entfernt, das Koalitionsrecht der Arbeiter zu bedrohen, sind die Forderungen der Arbeitgeber daher vielmehr geeignet, die volle Aufrechterhaltung der Koalitionsfreiheit gemäß § 152 der Gewerbeordnung zu sichern.

Die Frauen in der Sozialdemokratie. Das Auftreten der weiblichen Delegierten in Stuttgart hat Gelegenheit gegeben, die grundsätzliche Abstimmung der allergrößten Mehrheit der „Genossen“ gegen die auf Gleichberechtigung hin-

zielende Frauenbewegung zum Ausdruck zu bringen. Herr Jäger namentlich war es, der mit klaren Worten und unter dem Schutze des jungen Parteitagungs das „schöne Geschlecht“ in die Schranken bester Anstandes zurückwies. Die Gebrechen der „Genossinnen“ machten in der That einen höchst widerwärtigen Eindruck. Freilich haben sie selbst das nicht vorausgesetzt, sie glauben durch Ueberbetreibung in aufreißenden Phrasen glänzen zu können und sind darum wegen des entgegengekehrten Erfolges sehr verstimmt. In der „Gleichheit“ giebt Frau Jettin, in der „Sächsl. Arbeiterzeitung“ Fräulein Urgenow dieser Verhöhnung Ausdruck. Das erkrankte Organ „für die Interessen der Arbeiterinnen“ schreibt:

„Die Form eines Beschlusses würde niemand verlegt haben, der mit der Gegenwart der Frauenbildung vertraut ist. Aber das persönliche Empfinden über die „Genden“ einzelner Genossinnen zu einem Ausfall gegen das weibliche Geschlecht zu verurteilen, das war — gelinde gesagt — eine tatsächliche Unschicklichkeit, die einem der besten Führer der Partei nicht nobel anreißt, welche die Gleichberechtigung der Geschlechter in ihrem Programm hat und sich bei jeder Gelegenheit darauf beruft, so wie die Unterstützung der Frauen bedarf. Wir raten den Genossinnen, die diebeständigen Ausstellungen Jücker nicht traglich zu nehmen, sondern sich Ausschluß des persönlichen Beschlusses des Bundes zu benehmen.“

Es ist wenigstens am höchsten für das paar sozialdemokratischer Arbeiterinnen, die noch der Forderung der Frau Jettin folgen, die Sache „nicht traglich“ zu nehmen. Die Arbeiter selbst nehmen die ganze sozialdemokratische Frauenbewegung schon lange nur von der familiären Seite. Daß die „Genossinnen“ das nicht fühlen, sondern sich selbst noch für sehr ernste und wichtige Persönlichkeiten halten, ist das Unschickliche der „Bewegung“.

Das englisch-deutsche Abkommen betreffs der chinesischen Eisenbahnen ist von England unterzeichnet worden. England erhält das Yangtse-Fluß-System, die Provinz Szechuan und den gen. Fluß. Beide Staaten haben gemeinschaftlich die Hauptlinie Tientsin-Chinkiang von Norden nach Süden.

Die neuen organisatorischen Bestimmungen für die Kaiserlichen Schutgruppen in Afrika hatten auf einer Verordnung des Fürsten Sodenlohe vom 25. Juli 1898. Es dürfte mit diesen neuen Bestimmungen namentlich der vorzügliche Hauptpunkt einer Entwicklung erreicht sein, welche sich durch die Jahre hinweg und die Folge mancher neuen Erfahrungen über den Bestand wird. Nicht allein, daß dadurch die ganze Stellung und Bewaldung der Schutztruppen nach einheitlichen Gesichtspunkten zusammengefaßt wird, auch für die Befestigung ist nunmehr ein Schema gegeben, welches auf einer gewissen Ersetzung beruht, nachdem für Ostafrika sechs Besatzungsbestimmungen am 31. Juni 1891 und später am 2. August 1894 vorläufige Befestigungs-Bestimmungen erlassen worden sind.

### Gegen den Anarchismus.

Zu den Vorbereitungen für die Konferenz über die Bekämpfung des Anarchismus wird der „K. Ztg.“ aus Rom berichtet: „Die Nachricht von der Gutbedeutung des Memorandums gegen die Anarchie, die durch den Kaiser gelangt genossener anarchischer Attentats wird nicht nur zur Befestigung der Einberufung der internationalen Konferenz, sondern auch ihrer Arbeit einleiten. Wenn die Entlassung der Einladungen bisher auf sich warten ließ, so trägt der Umstand daran Schuld, daß bezüglich der endgültigen Feststellung des Programms noch mancherlei Auseinandersetzungen zwischen den Kabinetten erforderlich waren. Die Konferenz ist so gedacht, daß sie auf einer Vereinbarung zwischen den Regierungen über ihr Zusammenwirken zur Unsicherheitsmachung der Anarchisten führen soll. Man will aber nicht, daß auf der Konferenz selbst erst ganz grundsätzliche Fragen zur Erörterung gelangen. Ueber diese, meint man, müßte schon früher eine Einigung erzielt sein. Hierbei handelt es sich in erster Reihe, so hauptsächlich, darum, daß das anarchische Verbrechen überall ohne Ausnahme als ein gemeines anerkannt und diejenigen, die es verüben, oder eines solchen verdächtig sind, ausgeschlossen werden.“

Nur unter dieser Bedingung kann man sich von dem Zusammenwirken der Staaten einen Erfolg versprechen. Nun wird es allerdings, um diese Voraussetzung zu schaffen, bei einzelnen Staaten einer Abänderung der ihnen bestehenden Gesetze bedürfen. Es ist keine aber, die bezüglich Absicherungen durch die Vertretungskörper herbeizuführen sein werden, kann man nicht warten. Die Regierungen

werden es auf sich nehmen müssen, sich über die gesetzlichen Hindernisse hinwegzusetzen und ihr Vorgehen vor den Vertretungen zu verantworten. Anschließt der Anarchisten, die in der letzten Zeit beugungen und geplündert worden sind, darf man annehmen, daß die Volkswirtschaften der Regierungen in dieser Beziehung keine Schwierigkeiten bereiten werden. Die Kaiser, deren Vertreter müssen doch schon zur Genüge gelangt sein, haben vaterlandsbeholdend Gedank, welches Verbrechen als Straftat geplant und begangen wurde, werden nicht unerwartet, den Anarchisten als Straftaten des Staates oder gar auf solchen, den ihm zu seinen Gunsten befehlende oder ausgesetzte Gesetze da und dort bisher geboten haben, verwickelt hat.

Man zweifelt auch nicht daran, daß die Konferenz bei ihren Beratungen von dem allerseitigen anerkannten Grundsatze ausgehen können, daß das anarchische Verbrechen als gemeinsames zu behandeln und insbesondere die bei dem gehen gegen dasselbe in Anwendung zu bringen ist. Bei dem Unschicklichen des anarchischen Verbrechen würde es nicht Unschickliches sein, wenn behauptet werden sollte, daß es nicht Unschickliches sein würde, wenn behauptet werden sollte, daß es nicht Unschickliches sein würde, wenn behauptet werden sollte, daß es nicht Unschickliches sein würde.“

### Spanien.

Die Kosten des Krieges für Spanien. Nach Mitteilungen des Ministerspräsidenten Sagasta sind während der letzten drei Jahre nach Cuba, Porto Rico und den Philippinen 280 000 Militärsoldaten abgedacht worden, wozu nach den Berechnungen aller in diesen Kolonien betriebenen Truppen im Betrag von 180 000 000 Pesetas erforderlich sind. Die Bestimmungen der Aufstände und des Krieges sind vom Finanzministerium auf 15 Milliarden Reales berechnet worden, ein Betrag, der etwa auf drei Milliarden Mark umzurechnen ist. In respektvoller Weise fügt Sagasta die Bemerkung hinzu, daß in früheren Jahren die Kräfte billiger gewesen seien: dem Napoleon I. habe zur Ausschaltung seines großen Feindes gegen England nur etwa zwei Drittel dieser Summe getraut.

### Chinas.

Ausland in China. Das Bureau Dajiel meldet aus Shanghai, ein russisches Regiment, welches in der russischen Niederlassung in Nankingquang eingesetzt ist, habe die Forts an der dortigen Mündung besetzt. Dies verlege die Russen in die Lage, Nankingquang vollständig zu besetzen. Der chinesische General Sunghiding hob mit dieser Besetzung ohne Widerstand zu vernehmen. Er wurde von der Kaiserin mit seinen Truppen nach Tientsin beordert, als Gegenmaßnahme gegen die ausländischen Truppen in Peking.

### Türkei.

In Anka herrscht vollkommene Ruhe. Die Admiralität erhielt die Mitteilung, daß weitere 8000 Mann türkische Soldaten berufen, sich sofort nach dem Eintreffen der neuen Fahrgänge einzuschiffen, welche nach hier unterwegs sind.

### Evangelisch-kirchlicher Hilfverein für die Provinz Sachsen.

Der Festgottesdienst in der Marienkirche am 19. Oktober vereinte ein überaus zahlreiches Gemeinde, welche mit Andacht den weiswollen Worten des Heiligsprechers Herrn Konstantinrat Prof. D. Haupt lauschte, der im Hinblick an Jeremiah 16, 19—21 das sagte, daß, wie groß auch die Plage über die Völker der Welt sei, die kernhaltige Liebe im Vertrauen auf Gottes Güte und Kraft in der Arbeit nicht müde werden dürfte. Während wurde der Gottesdienst durch die Mitwirkung des Stadtkirchenrats, der sich dann zum zweiten Male während 5 Uhr beim Familienabend in den Dienst der guten Sache stellte und durch Vortrag mehrerer Psalmen auch zur Ausgestaltung dieser Feier beitrug, die im großen Saale der „Kaiserhalle“ in Gegenwart von wohl tausend Teilnehmern aus allen Ständen unserer Bürgerchaft einen überaus anregenden Verlauf nahm.

Nach einem tief empfindenden Gebet des Herrn Konstantinrat Prof. D. Spring, in dem besonders auch der hohen Protektorin des Vereins, unterzeichneten, und ihres Gemahls fürbitendgedacht wurde, trat die Vorrede des Provinzialvereins Herr Graf v. Bonthe 1. Teil des Wortes und legte nun in trefflichen Ausführungen den Aufgaben und Ziele des Vereins dar, der die Unterstützung aller derjenigen verleihe, welchen unsere theure evangelische Kirche und

stellte sich heraus, daß dieser Bruder ein Säuerer war und daß er seine Geldsäckel bis auf den Grund abgewirtschaftet hatte. Seine Bankrottserklärung stand vor der Thür. Dieser Herr Schmidt liehe sich immer seine Schwester und wiederum nicht die mit schwerem Verlust war. Heinrich schenke ich Dir, als die Art an seine Wahrung zu legen, daß es die notwendige Voraussetzung für die ungestörte Aufrechterhaltung der Koalitionsfreiheit die Bemerkung derselben vor dem Mißbrauch zur Beschränkung der Freiheit der Arbeiter, zu arbeiten, wann und wo sie wollen. Weit davon entfernt, das Koalitionsrecht der Arbeiter zu bedrohen, sind die Forderungen der Arbeitgeber daher vielmehr geeignet, die volle Aufrechterhaltung der Koalitionsfreiheit gemäß § 152 der Gewerbeordnung zu sichern.

Der junge Herr Schmidt subdite weiter und machte mehr Schulden und Wechsel. Da ließ sich einmal Sonntags Vormittags ein Herr bei Herrn Protektorin Schulze melden. Schüge empfing ihn und gemeinschaftlich schloß der Eintretende die Thür hinter sich zu. Gutsherr war noch im tiefsten Negligé, was wolte heißen will, als ungewaschen und ungetrimmt in der Nachtfläche in der Küche. Sie war neugierig und suchte an der Türschwelle. Was sie sah, war nicht erbaulich. Ihr Bruder hatte falsche Wechsel gemacht und diese falschen Wechsel ließ der Herr. Man könne die Sache noch verurteilen, meinte er, es siele doch auch ein schlechtes Bild auf ihn — Schulze, und das könne er nicht wollen. Heinrich lehnte stritte ab. Er sagte nichts. Der Lump mischte endlich von Schicksal errett werden. Das wäre schlimm, sagte der Herr, dann müße er direkt zur Staatsanwaltschaft gehen. Das solle er nur thun, zehn Jahre Strauchhaus würden den Fälscher wohl hindern, weiteres Neben je unmöglich. Der Herr empfahl sich und verabschiedete noch, daß er mit der Angelegenheit andern Tag warten wolle. Raum war der Mann nicht, fürchte

Schulze zu ihrem Mann. Sie habe Alles gehört, er könne nicht glauben gegen ihren Bruder hin, er je doch noch einmal ihr Bruder, Heinrich müsse ihn retten, die Schande siele ja auch auf sie, auf ihn und ihr unschuldiges Kind. Kind? fragte Heinrich, auf einmal bößlich verwandelt. Ja, schließlich die Frau und warf sich ihren Gatten an den Hals. Da schrie Heinrich: Herr, hüth dich, denn nam ist mein Gut, kamte dem fremden Herrn nach und der junge Herr Schmidt war gerettet.

auch auf sie, auf ihn und ihr unschuldiges Kind. Kind? fragte Heinrich, auf einmal bößlich verwandelt. Ja, schließlich die Frau und warf sich ihren Gatten an den Hals. Da schrie Heinrich: Herr, hüth dich, denn nam ist mein Gut, kamte dem fremden Herrn nach und der junge Herr Schmidt war gerettet.

Als Gutsherr ihrer Mutter die eble That ihres Mannes erzählte, meinte diese sehr trocken, das sei seine Schuldigkeit gewesen. Das sah schließlich auch Gutsherr ein. Nun hatte Heinrich einmal wieder Ruhe. Das seine Mädchen sich ihn mande Sorge vergehen und um feinstenwillen verzieh er Gutsherr so mande Ueberbreitung ihres Wohngelages. Zu jener Zeit war es auch, als ihm von einer großen Fehdrit auf dem Lande eine bessere Stellung angeboten wurde. Er hat große Lust, sie anzunehmen. Sein Verlangen war zusammengeschnitzten der Haushalt kostete viel Geld, und auf dem Lande war es möglich gewesen zu sparen. Aber er kam schon an mit seinen Projekte. Auf keinen Fall sollte Gutsherr verkaufen, sie sollte ihr Leben genießen, meinte Frau Schmidt, und Gutsherr meinte daselbe. Mit schwerem Herzen schrieb Heinrich ab. Und Gutsherr verkaufte nicht. Raum war das kleine Mädchen mit ihren Händchen über'n Berg. da nahm Frau Schulze ihre Gesellschaft wieder auf. Dimal saß Heinrich zu Hause bei seinem Kinde, während Gutsherr in Kränzen und auf Probewerke. Da hielt aber mande Thräne aus seinem Auge, und er mußte allen Mühsamkeiten, um den Kopf oben zu behalten. Mitte der Dreißiger war er erl, seine Spahre waren hart gelitten, sein Bart fing an zu ergrauen und ein leichtes Hüßeln machte sich hin und wieder bemerkbar. Er mußte viel arbeiten und hatte so mande Sorgen. Sein Schwager hatte sich, theilweise mit seiner Hilfe, als Rechtsanwal niedergelassen, seine Schwiegermutter war zu ihm gezogen, sie sollte sich um das Kindchen kümmern. Die Praxis seines Schwagers war sehr mangelfah, die Schwiegermutter machte nichts, höchstens ihm das Leben schwer. Die Hausbalkonsfenster wurden zer und er mußte eine kleine Heule annehmen. Im Jahre vierzig wurde die Schulden seiner Schwiegermutter bezahlt, und da diese keine Sorgen mehr hatte, trat sie nur noch herüber auf. Von den vielen Gefälligkeiten, die er sonst den Verwandten seiner Frau erzeigt hatte, war nicht die Rede. Heinrich mußte immer in die Wäsche springen. Da wachte das Verhängnis. Der Schwager hatte Müdel-

geider unterschlagen. Es bedurfte gar nicht mehr der Thränen der Frauen, um ihn zu verurteilen, die Welt zu verlassen. Er war apathisch geworden. Er hatte in seiner sechzigjährigen Ehe noch nur für seine Verwandten gearbeitet, er hielt es für selbstherrlich, daß das so fort ging. Nun kämpfte er selbst mit seinen Gläubigern. Gutsherr ließ sich nicht fören. Sie glaubte Heinrich nicht, wenn er klagte, sie konnte einfach die Verhältnisse nicht begreifen. Sein Dufsen wurde stärker, der Arzt verlangte ein halbes Jahr Aufenthalt in Siditrol. Der junge Chef, der alte war gestorben, machte eine süßsaure Miene zu der Eröffnung und willigte schließlich ein, für die Zeit die Särge des Gehaltens zu zahlen. Das war eine herbe Enttäuschung, aufließ einen Aufschub einen Abzug. Frau Schmidt und Gutsherr fanden, daß die Heile durchaus nicht nötig sei, und Heinrich blieb. Er blieb wirklich, denn das Geld, was er vor langen Jahren dem Beamten vorgeliefert hatte, war verloren, er bekam es nimmer wieder. Der reiche Schulze brauche es nicht, hatte der gesagt. Wohin Heinrich blicte, Noth, Sorge, Merg. Über Gutsherr ließ sich nicht fören. Sie ging allein in das Theater, in Gesellschaften und „war wieder jung geworden“, wie ihre Mutter trübsinnig verächtete. Der rauhe Winter kam, es kam der niedrige Februar, und als die ersten Wellen im März blühten, war ein Menschenleben eingegangen. Und wenn unter Leben blüht gewesen, ist es Mühe und Arbeit gewesen“, sagte der Herr in seiner Zeiterrede. Gewiß, das Leben Heinrich Schulzes war fälschlich gewesen.

Als die Verhältnisse geordnet werden sollten, erschrak Gutsherr über die Lage, in der sie sich befand. Von der Lebensversicherung gebrauchte man drei Viertelse für Befahlung der Schulden, und als Gutsherr die schönen Hundertmarktscheine hinstellte, beschwerte sie sich im Geheimen bitter über ihre vererbte Ehe und klagte Heinrich an, daß er schließlich an ihr gebandelt habe.

Eine Kleinigkeit blieb für sie noch übrig. In der ersten Zeit pflegte sie Heinrichs Grab. Dann war der arme Diener verstorben. Nach wenig Monaten war sie eine junge lebende lauffige Witwe, wie die Leute sagten, und nach ein paar Jahren wiederholte sich das Schicksal ihrer Mutter an ihr, — und ihr Schicksal wird sich an ihrem Töchterchen wiederholen.







# Wähler in Stadt und Land!

Am 27. Oktober finden die Urwahlen zum Preussischen Abgeordnetenhaus statt!

Wir empfehlen den Wählern der Stadt Halle und des Saalkreises die Wiederwahl unserer bisherigen Abgeordneten

**Professor Dr. Friedberg**  
und  
**Oberbürgermeister a. D. von Voss** } Halle a. S.

von denen der erstere der **nationalliberalen**, der letztere der **freikonservativen** Partei angehört. Beide sind in unserem Wahlkreise anständig und mit dessen Wünschen und Bedürfnissen wohl vertraut. Beide haben in langjähriger parlamentarischer Thätigkeit in staatsverhaltendem und freigeistlichem Sinne gewirkt und die Interessen unseres Wahlkreises geschickt und warm vertreten.

Wir richten deshalb an alle Wähler in Stadt und Land die bringende Bitte, für die Wiederwahl dieser beiden bewährten Männer mit allen Kräften einzutreten.

## Das vereinigte Wahlkomitee

der **nationalliberalen, konservativen und allgemeinen Ordnungspartei**, sowie des **Bundes der Landwirthe.**

**Keil. Suchsland. Arndt, Rehfeld.**

Num.: Unser Wahlbureau befindet sich: **Große Ulrichstraße 37.**

## Gesellschaftsreisen

1899.

Unser neues Programm ist erschienen und wird **kostenfrei** ausgegeben.  
Die Reisen sind gerichtet nach

dem **Orient** (Aegypten, Palästina, Syrien, Kleinasien, Griechenland und Türkei),  
**Italien** (einschl. Sicilien), **Spanien, Portugal, Tunis, Algier,**  
**Frankreich, England, Schottland, Russland,**  
**Schweden, Norwegen, Dänemark,**  
**Indien, Birma, Java, China, Japan, Nordamerika.**

Schönste Touren. Grösster Comfort. Mässige Preise.

## Sonderfahrten im Mittelmeer

mit dem Schnelldampfer „BOHEMIA“, grösster, hochelegant ausgestatteter Mittelmeerdampfer des Oesterreichischen Lloyd.

4000 Tonnen Gehalt, 5300 Pferdekraft.

Luftige grosse Cabinen, sämmtlich nach der Aussenseite gelegen.

**Tour I. Abreise aus Triest 21. Febr. 1899.**

Triest, Corfu, Alexandrien, Cairo, Suez-Canal, Port-Said, Jaffa, Jerusalem, Toddes Meer, Jerichow, Haifa, Nazareth, Tiberias oder Beirut, Damascus, Baalbeck, Rhodus, Constantinopel, Athen, Malta, Tunis, Palermo, Neapel, Genua.

Dauer 38 Tage. Preis von 1200 Mk. ab.

**Tour II. Abreise aus Genua 4. April 1899.**

Genua, Ajaccio, Barcelona, Palma, Valencia, Malaga, Granada, Cordoba, Sevilla, Cadix, Madeira, Tangor, Gibraltar, Algier, Constantine, Biskra, Tunis, Palermo, Neapel.

Dauer 30 Tage. Preis von 1000 Mk. ab.

In Preise inbegriffen: **Fahrt, Verpflegung auf dem Dampfer und auf dem Lande, Hôtel, Ab- und Zugänge, Ausflüge, Besichtigungen, Führung, Trinkgelder etc.**

Alles Nähere ergeben die Programme, die **kostenfrei** ausgegeben werden.

## Carl Stangen's Reise-Bureau,

Berlin W., Mohrenstrasse 10.

Erstes deutsches Reise-Bureau.

**Gegründet 1868.** Nicht zu verwechseln mit neu entstandenen Reise-Unternehmungen, welche eine ähnliche Firma angenommen haben. **Gegründet 1868.**

## Vorlesungen für Damen.

Herr Professor **Dr. Robert**: Griechische Epiker. 8 Stunden: 5 Mk. Einmaligen 1 Mk. Montag 11 bis 12 Uhr im Archäologischen Museum. Beginn am 31. Oktober.

Herr Professor **Dr. A. Riehl**: Zur Kenntnis der bildenden Kunst und Poetik. 4 Mk. bzw. 3 Mk. Sonnabends von 11 bis 12 Uhr im Archäologischen Museum. Anfang nach Weihnachten.

Herr Professor **Dr. E. Meyer** über ein Thema aus der alten Geschichte. Anfang nach Weihnachten.

Eintrittskarten sind beim Museumsdiener und beim Hausmann der städtischen höheren Mädchenschule, Alte Promenade 21 zu haben. (1776)

A. N.: **Dr. Biedermann.**

## Linde's Filzwarenfabrik

befindet sich jetzt

**Gr. Ulrichstr. 63** gegenüber dem Herrn **Otto Unbekannt.** Auerkannt dauerhafte Fabrikate vom einfachsten bis hochgelegentesten.

**Privatmitagstisch** empfiehl Parz 11, Gartenwohnung part. links.

## Radfahrbahn Giseke.

Freitag, den 21. Oktober:

**Eröffnungs-Fahrabend** mit **Orchester-Musik.**

Angenehmer Aufenthalt!

Eintritt frei!

**Otto Giseke, Fahrradgroßhandlung.**

Zimmer von 1,50 an. **Hôtel u. Restaurant** Zimmer von 1,50 an.

## „Zur Tulpe“.

Mittagstisch 1,25 Mk., Abonnement 1,00 Mk.

Abends **Specialgerichte.**

**Schonung der Pferde**  
**Sicheres Fahren u. Reiten**  
auf glatten Wegen (Eis, Schnee, Asphalt, Holz etc.) kann nur erreicht werden durch Benutzung der  
**Hufeisen-H-Stollen (Patent Neuss)**

Stets scharf! Kronentritt unmöglich!  
Um vor wertvollen Nachahmungen zu schützen, ist jeder einzelne unserer H-Stollen mit nebenstehender Schutzmarke versehen, worauf man beim Einkauf achten wolle.  
Preislisten und Zeugnisse gratis u. franco.  
Patent-Inhaber und alleinige Fabrikanten:

**Leonhardt & Co., Schöneberg-Berlin.**

## Herm. Oetting,

Halle a. S.  
Telephon 912.

Anfertigung feiner Herren-  
garderobe nach Maß; Garantie  
für tadellose Sitz und elegante  
Ausstattung.  
Muster-Collection auf Wunsch.



Hauptverlage:  
**C. Buchalla,**  
Gr. Steinstr. 11.

## Schulbücher,

neu und gebraucht, billigst bei  
**Joh. Lucius, Gr. Ulrichstr. 35,**  
Ecke der Alten Promenade.

Mit 2 Beilagen.



Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Tägliche Geschichts-Notizen.

Vor 71 Jahren, am 20. Oktober 1827, wurde die sächsische... (text continues)

Geldliche Forderung vom 20. Oktober.

Der Reichs- und Original-Actenbuchungen ist mit... (text continues)

Der Kunstgewerbeverein begann mit dem festlichen Abend... (text continues)

bekanntem Meisterschaft des Herrn Lorenz, Direktor der Halleischen... (text continues)

Der Verein ehemaliger 20er lierte am 18. Oktober im... (text continues)

Die hiesige Ortsgruppe des deutsch-nationalen... (text continues)

Ein kaum verhülltes weiteres Eisenbahnunfall... (text continues)

Die Vereinigung der Führerinnen und sonstiger... (text continues)

Wichtigste Neuverordnungen. Erste Morgen 6 Uhr... (text continues)

Unter Heiner Percht'sch's und Stammort findet am... (text continues)

Die Freimüthigen Kirchengemeinde. Wenn hier der erste... (text continues)

Alte Freunde. Die Freimüthigen wurde gestern um 11 1/2... (text continues)

Zurückgehende Pferde. Gestern Nachmittag ging in der... (text continues)

Durchschnittspreis des heutigen Wochenmarktes. Kartoffeln... (text continues)

Mandel 30-10 Bq. Kohlrüben 2 Stück 10 Bq. Kohlrüben... (text continues)

Carl Zangens Reise-Bureau. Berlin W., Wolters... (text continues)

Halleisches Kunstleben.

Erstbestatter (Gautmanns „Biberfeld“) Wie unter... (text continues)





Marktberichte.

Preise am Berliner Fruchtmarkt am 19. Oktober per 1000 kg nach der 'Bau- und Handwerks-Zeitung'.

Table with columns for 'Weizen', 'Termin', 'Roggen', 'Zermine', 'Guttee', 'Weizen', 'Dinkel'. Rows list various grades and prices per 1000 kg.

— Nürnberg, 18. Oktober. Hopfenmarkt. Der heutige Markt hatte einen ruhigen Verlauf zu ungewöhnlich hohen Preisen...

— Hirschberg, 18. Oktober. Kohlen und Kasse. Gas- und Kaminholze: Gasbohle für Leuchtgasbereitung 10,50—11,50 M...

— Neu-Vorp., 19. Okt., 6 Uhr Abends. Waarenbericht. (Die gezeigten Notierungen sind einmündig beigefügt.) Baumwolle...

\*) Tendenz Weizen: stamm.
\*) Tendenz Weizen: stamm.

Ziehmärkte.

Berlin, 19. Okt. Städtischer Schlachtmarkt. (Mittlerer Bericht der Direction.) Zum Verkauf kamen: 667 Rinder...

Kaufungs-Garbe vom 20. Oktober 1898.

Table with columns for 'Kredit', 'Bausparen', 'Kaufungs-Garbe', 'Kaufungs-Garbe', 'Kaufungs-Garbe'. Lists various financial instruments and their values.

Zuckerberichte.

Magdeburg, den 20. Oktober 1898. (Sig. Drahtber.) Rohzucker excl. von 88° Rend. 10,40—10,55. Tendenz: ruhig.

Bericht der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen über thatsächlich erzielte Getreidepreise am 20. Oktober 1898.

Table with columns for 'Preis', 'Weizen', 'Roggen', 'Gerste', 'Hafer', 'Erbsen'. Lists prices for various grains in different regions.

Kartoffeln. Preis Deligisch: Spinnare 4,50 Mt.
\*) Sommerweizen. \*) Herbst über Notig.

Hamburg, 20. Oktober 1898. (Sig. Drahtber.) Zuckermarkt. (Wochenspiegelbericht.) Rüben-Zuckermarkt. I. Rohzucker...

Gauzbericht der Kaufmännischen zu Halle a. S.

Table with columns for 'Börse vom 20. Oktober 1898.', 'Störungs', 'St.', 'Gauzmarkt'. Lists market data for various commodities.

Die Kurse bei mit \* bezeichneten Posten beziehen sich auf den Markt für ein Geschäft.

Coursnotierungen der Berliner Börse vom 20. Oktober, 2 Uhr Nachmittags.

Table with columns for 'Preussische und deutsche Fonds.', 'Ausländische Fonds.'. Lists various bonds and their market prices.

Giechener-Stamm- und Stamm-Prioritäts-Aktien.

Table with columns for 'Giechener-Stamm- und Stamm-Prioritäts-Aktien.'. Lists shares and their prices.

Industrie-Papiere.

Table with columns for 'Industrie-Papiere.'. Lists industrial stocks and their prices.

Bank-Aktien.

Table with columns for 'Bank-Aktien.'. Lists bank shares and their prices.

Devisen-Course.

Table with columns for 'Devisen-Course.'. Lists exchange rates for various currencies.





[Nachdruck verboten.]

**Nach Jaffa!**

H. Konstantinopel, 15. Oktober.

Die Vorbereitungen, mit welchen man hier anlässlich des bevorstehenden Besuchs des deutschen Kaiserpaares begonnen hat, sind nun unerwarteter Weise — durch den vor fünf Tagen eingetretenen und andauernden Regen noch mehr befrachtet worden und haben den fragmentarischen Eindruck der Aufreißung des Stadtbauens noch erhöht. Infolge des Unwetters tritt es sich so leicht, daß man selber trotz der Züchtigkeit vollständig einzuwickeln und zu warten, bis es besserer Wetter wird. Aber auch ohne diesen wolkenbrudrigen Regen wären die Vorbereitungen niemals zur rechten Zeit fertig geworden. Die Straßen befinden sich augenblicklich in einem trübseligen Zustande. Der Regen von Palais Delma — Bosphorus am Bosphorus bis hinauf zum Marmarasee, den das Kaiserpaar beim Einzug besuchen wird, ist gänzlich aufgetaut; zu beiden Seiten liegen die alten Mauerreste, und in der Mitte die neuen nebst großen Haufen von Sand, der sich natürlich bei dem mürbebräunlichen Wetter in Vorn vermandelt hat. Die Neupflasterung kann nicht in Angriff genommen werden, da es an Material fehlt und an Leuten, die sich dem Regen aussetzen wollen, und so blieb der kaiserlichen Eroberungsverwaltung nichts übrig, als den Sand, rein, den Lehm, einfach auf die Straßen zu werfen, die Steine fortzuführen zu lassen und nun das Kommen ruhig abzuwarten. Nur der Grande rue de Pera hat man von zwei Häusern, die zu weit in die Straße hineingragen, einfach 3 Meter abgemessen. Da jedoch eine neue Front zu bauen zu viel Zeit in Anspruch nehmen würde, so begnügte man sich damit, eine Bretterwand zu errichten. Kaum war dieses Lawerwerk fertig, als in der nächsten Nacht schon große Plafate darauf geleitet wurden und ein stündiger Orkan mit Wind und Farbe erlöschte, um mit großen Letzern seine zerstörenden Kräfte auf diese Wand zu empfinden. Das ging natürlich der Polizei gegen über, und so gab es einen heillosen Spießkampf zwischen dem Griechen und den Mafatankern einerseits und einem wohlbedachten Polizei-Offizier auf der anderen Seite. Schließlich aber einigte man sich, wie das in der Türkei immer geschieht, und der Grieche durfte auf den obersten Rand der Bretterwand seine Kopfstränge malen, während den Plafaten links und rechts Wäse angehängt wurden. Alles natürlich gegen Windstich!

Wie weiter gehen sind die Vorbereitungen in den öffentlichen und häuslichen Kreisen, sowie beim Militär. Eine rege Thätigkeit hat der italienische Generalconsul Baron Hoff entwickelt. Ihm ist es gelungen, am einen Tage 31 italienische Anarchisten aufzufangen und über die Grenze zu schicken. Wie er mit persönlicher Verdienste, wäre mit diesem Erfolg noch lange nicht Alles getan, die gleiche Misjah würde in den nächsten Tagen befeindet und zehn dieser gefährlichen Wesen, die man nicht zu Mühen durch die Grenzschutzposten lassen kann, weil ihre Wäse und Banner in Ordnung seien und sie sich außerdem in gefährlichen Stellungen befinden, werden während der Anwesenheit des Kaiserpaares eingeperrt.

Auf den „Civil“ämtern, wie sie im Gegensatz zu den militärischen genannt werden, ist man ganz gut zum Empfang vorbereitet, wenn auch nicht versichert werden darf, daß man der Ankunft des Kaisers in diesen Kreisen nicht allgauernde Freude entgegenbringt. Die Civilpartei am Hofe des Sultans hat von Anfang an gegen den Kaiserbesuch intrigiert und das hat seinen einfachen Grund darin, daß Deutschland am goldenen Horn niemals Schicksale nicht, während die anderen Mächte für die höheren und höchsten türkischen Beamten ganz gehörige Hoffschändens bereit halten und sie benutzen, um ihrer Politik Erfolge zu verschaffen. Nach und nach bricht sich nun bei den Hoffschändern der westlichen Kräfte die Ueberzeugung Bahn, daß man eines Tages dieselben Erfolge erzielen könne, wie die deutsche Politik, wenn man seine Hoffschändens nicht, und so kommt es, daß die Arbeiter immer zahlreicher in die Hände der türkischen Hoffschändensfänger gelegt werden und daß die Summen immer kleiner werden. Darob natürlich große Wuth bei den lieben türkischen Herren und vor Allen Karger über Deutschland, das diese Hoffschändung vorkommen ließe.

Beim Militär aber freut man sich auf die Ankunft des Kaisers. Das Militär, vom General bis zum Gemeinen herab, ist jähwärtig für den Kaiser und läßt keine Gelegenheit vorbeigehen, ohne seinem Empfindungs Ausdruck zu geben. Schon heute wird in den Ställen gepußt und gereinigt, die Uniformen ausgebeßert, die Waffen in sauberen Zustand versetzt. Auf den Grotterplätzen

herrscht reges Leben. Gasse werden geputzt und die Haltung der Leute auf das Entzettelte korrigiert. Sie sehen gar nicht übel aus, diese türkischen Soldaten. Aber schüchtern!

Auch die Flotte wird nicht hintenanstehen beim Empfang. Reiter oder richtiger wunderbarer Reiter wird nun aber die türkischen Kriegsschiffe bis heute nicht vom griechischen Kriegsflotten abzurufen; sie fahren oder liegen irgendwo herum, kein Mensch, selbst der Marineminister, weiß wo. Wahrscheinlich sind ihre Kessel gelagert, oder sie haben keine Kohlen, um nach Hause zu kommen; fura, die Kriegsschiffe ist nicht wieder heimgekehrt aus dem Selenestriege. In den Dardanellen liegen nun allerdings drei Kriegsschiffe vor Anker, aber die Schiffe der Flotte sind nicht imstande genug für den Empfang des Kaisers, und so erhielt ein weiterer, aber immerhin noch ganz neu aussehender Kasten, der im Kriegsflotten von Konstantinopel seinen Winterhafen hielt, ursprünglich den Befehl, sich für die Fahrt in die Dardanellen zu rüsten. Der Befehl jagte dem Kommandanten einen nicht geringen Schrecken ein, und er wollte ihm seine über Alles erhabene Liebe. Das Schiff wurde in Stand gesetzt. Das dauerte ungefähr 4 Wochen und vor einigen Tagen sollte es nun hinausdampfen in das leidige Meer. Eine große Menschenmenge erwartete das Schauspiel. Bis jenseits der Brücke von Galata wurde der Anker gelockert, dann emporfuhren die Maschinen zu stampfen und zu leuchten. Aber siehe da — das Schiff ging nicht vorwärts, sondern mit höchster Hast rückwärts. Alle Anstengungen, um den Kurs nach vorwärts zu geben, waren umsonst, und die Turbinen, die ja sehr zum Absegleiten neigen, waren der Meinung, daß nunmehr der Befehl, auszureifen, zurückgegeben werden müßte. Der Marineminister, der auch dem herrlichen Schauspiel wohnte, war aber nicht dieser Ansicht. Er befahl einfach, das Schiff zu wenden, und nun dampfte der Anker, veranlaßt durch den Befehl unter tosendem Schrei der Matrosen auf allen fremdsprachigen Schiffen. So gelacht wurde wohl selten im Hafen von Konstantinopel. Die Deutschen taufen diese türkische Schiffe „Strebs“, und dieser Name wird ihm wohl bleiben.

Die letzte Veränderung nach Jaffa bezieht sich leider, der Ankunft des Kaisers, auf den Aufenthalt und Jaffa darüber zu berathen, was ja aber inzwischen der Telegraph viel geschwinder berichtet. Ich muß heute abreifen, um beim Eintreffen des Kaisers in Jaffa anwesend zu sein. Nach alledem, was ich gesehen und vernommen, wird der Empfang seitens der Bevölkerung ein überaus herrlicher sein.

Von anderer Seite wird noch geschrieben: Trost aller abwartenden Umstände droht Palästina ein Strom von Rägern und Touristen während des Besuchs des deutschen Kaisers. Eine Menge ist schon eingetroffen und hat Wohnung in den Kaminen der verschiedenen Religionen-Gemeinschaften gefunden. Ein französisches Spolys Notre Dame hat seine Türe 200 Weibern geöffnet, aber unter der Bedingung, daß die deutsche Flagge nicht entfallen wird. Dieses gottfreundliche Anerbieten ist charakteristisch für die Franzosen, wenn es nicht etwa die persönliche Annäherung des Kaisers des Spolys wiederholt. Die Straßen, welche der Kaiserliche Zug passieren wird, sind schon von avant courier des Kaisers und den Vertretern der Firma Thomas Cook u. Son, welche die Anordnungen leitet, besetzt worden. Die strengsten Vorkehrungsregeln sind getroffen worden, um die Verhinderung jedes Fremden, welcher auf der Eisenbahnstation aussteigt oder sich in der Stadt aufhält, zu verhindern. Um das Kaiserliche Hoflager ist ein Bretterverhülltes errichtet worden, damit der Kaiser, so lange er sich im Felde befindet, eine gewisse Abgeschlossenheit genießt. Unter den deutschen Kolonialisten herrscht große Thätigkeit. Sie hängen eine Menge Flaggen aus. Dem Kaiser werden mehrere Adressen überreicht. Ein Baum des guten Verhältnisses, welches zwischen den Kaiserthron und Griechen herrscht, ist, daß der griechische Patriarch dem Kaiser ein kostbares, in Perlmutter gebundenes Album überreicht wird, welches die Ansichten aller griechischen Kirchen, Klöster und öffentlichen Gebäude in Syrien und Palästina enthält.

Der Sultan hat die allergeringsten Vorkehrungsregeln zum Schutze des Kaisers Willkomm und seines Gefolges während ihres Aufenthalts im heiligen Lande getroffen. Die Gouverneure der Provinzen, durch welche der Kaiser reist, haben Befehl erhalten, alle Personen, welche einwandern, sofort zu beobachten, alle und Verdächtigen, die keine Arbeit und keine Substanzmittel haben, auszuweisen. In den

verschiedenen Städten ist die Schumanenschaft sehr verärgert worden, besonders in Jerusalem. Dort werden auch Götterempfinden verandert worden. Den ausländischen Konsuln ist angeordnet worden, daß gegen alle Personen, von welcher Nationalität sie auch sein mögen, deren Aufenthalt im Lande, besonders während der Besuche des deutschen Kaisers, anlässlich derselben, energisch zu verfahren werden wird. Die Konsuln werden aufgefordert, den Behörden beizustimmen, da Ausländer in der Türkei auf Grund der Kapitulationsverträge extra-territoriale Rechte besitzen und ohne Genehmigung der Konsuln nicht das Landes verlassen werden können.

**Vermischtes.**

Einem suchbaren Nestor hält die wildberiffene Felsenkiste von Cornwallis an welcher der Leandardampfer „Mobergan“ gescheitert ist. In den gefährlichen Manacles-Klippen und in deren nächster Umgebung sind schon so viele Schiffe zu Grunde gegangen, daß man eine angelegte Warte aufstellen müßte, wolle man sie alle in Erinnerung bringen. Eine Londoner Tageszeitung erzählt im Anschluß an die Berichte über die neueste entlegene Katastrophe eine Reihe der zahlreichen Schiffsunglücke, die sich während der letzten hundert Jahre auf an derselben Stelle ereignet haben. Am 22. Oktober 1807 scheiterte an den Scilly Inseln eine von Sir Chovel befehligte britische Schraubenschiffe, wo verschiedene Fahrzeuge mit 70 Kanonen und 800 Mann an Bord sofort untergingen. Am 23. Dezember 1807 ging in Plouant's Bay der „Anion“ mit 44 Kanonen und 60 Mann rettungslos verloren. Am 4. Januar 1841 sank bei St. Jago der Dampfer „Temple“ mit 56 Personen an Bord. Am 16. Januar 1843 erunglückte an der corinthischen Küste der Ostindienfahrer „Hessie Logan“, wobei viele Menschen um's Leben kamen. Am 30. November 1854 trieb der elterne Schraubendampfer „Hille“ auf den Godrevy Felsen und sank augenblicklich mit Mann und Maus. Am 3. Mai 1855 erlegte sich am Cap Fyaro ein ähnliches Unglück, wie es jetzt dem „Mobergan“ zuzieht. Durch Unvorsichtigkeit des Kapitän's Hamle scheiterte der Dampfer „John“ mit 230 Passagieren an Bord, von denen nur 30 gerettet wurden. Die übrigen, meist Frauen und Kinder, mußten kaum 200 Meter von Lande entfernt, noch lange qualvolle Stunden auf dem von der betrunkenen Mannschaft vernachlässigten Strand zubringen, ehe sie einer nach dem anderen von den Wellen in's Meer gestürzt wurden und ertranken. Während des furchtbaren Schneesturmes, der vom 9. bis zum 10. März 1891 an der Südküste Englands wüthete, verfielen in der Nähe der Manacles-Klippen nicht weniger als 15 Schiffe an den Felsen. Etwa 100 Menschen fanden dabei ihren Tod.

Eine kurze, aber sehr deutliche Kritik des eines preisgekrönten Roman's „Die Wäse“ in wiesbaden, als Weinbebe bejungen wurde, ist aus frühlichem Bedeckte der Postkarte an Herrn Kaiser in Dresden, den Dichter, abgejandt worden. Das Besiein lautet:

„Von der Wäse bis nach Kofel  
 Geht es nicht ein einziges Mal,  
 Drum zieh' aus das Niederhofel  
 Und laß ab von dem Gejofel  
 Mit dem falschen Wäse-Gejofel.“

Auch uns will das Gedicht des Herrn Kaiser nicht mit den drei anderen preisgekrönten, die wir untern Leuten im Vorlauf mitgeteilt haben, gleichwertig erscheinen.

„Zur Laubelosanderröhrerpetrolschiff.“ Der reich aufblühende Motorwagenport beschäftigt alle technischen Kreise. Am meisten Kopfzerbrechen dürfte derselbe aber in Belgien verurteilt haben, wo sich die vilmigische Akademie kürzlich damit befaßte, einen solchen vilmigischen Namen für „Autonobile“ zu finden. Als eine allen Anforderungen entsprechende Bezeichnung wurde folgender Name vorgeschlagen: „Snelpaardloosanderröhrerpetrolschiff“. Von anderer Seite wurde allerdings die Meinung ausgesprochen, daß man eher zu Fuß an dem gefährlichen Ort gelangt, als bis man den Wagen mit diesem Namen angraben hat. Wie wir der Mittheilung eines Patents entnehmen, bedeutet der Name im Deutschen: Schmelzer, piezometer, ohne Geleite laufender, durch Petroleummotor betriebene „Wagen“.

**Die garantirt reine**

**Müller's Maisekaim-Melasse**

hat sich als das **beste aller** Melasse-Mischfütter **bewährt** und wird in hunderten von **Gutachten** als

**ganz hervorragendes Kraft- und Saritätsfütter**

**empfohlen.**

**Kostenfreie Analyse für Gesundheit, Reinheit, Protein und Fett.**

**Man giebt von**

<p>per 1000 Pfund lebend Gewicht</p> <p><b>Müller's Maisekaim-Melasse</b> an <b>Pferde</b> bis <b>5 Pfund.</b></p> <p><b>Müller's Maisekaim-Melasse</b> an <b>Arbeitsochsen</b> bis <b>5 Pf.</b></p> <p><b>Müller's Maisekaim-Melasse</b> an <b>Milchvieh</b> bis <b>4 Pf.</b></p>	<p>↑</p> <p>↓</p>	<p>per 1000 Pfund lebend Gewicht</p> <p><b>Müller's Maisekaim-Melasse</b> an <b>Mastvieh</b> bis <b>7 Pf.</b></p> <p><b>Müller's Maisekaim-Melasse</b> an <b>Jungvieh</b> bis <b>5 Pf.</b></p> <p><b>Müller's Maisekaim-Melasse</b> an <b>Schafe</b> b's <b>8 Pfund.</b></p>
--	-------------------	--

An **Schweine** nur **Müller's Maisekaim-Melasse**, ges. gesch., **Körner** und dergl. **garnicht.**

**Gutachten und Offerte mit Gehaltsgarantie franco aller Stationen** geben auf Frage. [1235]

**Berlin und Inowrazlaw. Brüder Müller Berlin und Inowrazlaw. Maisekaim-Melasse-Fabriken.**

